

Für Liebe gibts kein Schutzkonzept

Energieschübe gegen allzu viel Romantik: Der Tanz eröffnet fulminant die Saison des Luzerner Theaters.

Urs Mattenberger

Was für eine Kusszene, und das trotz Corona auf offener Bühne des Luzerner Theaters! Rosalind und Orlando, eines der Liebespaare aus Shakespeares Komödie «Wie es euch gefällt», hat sich soeben als Traumpaar gefunden. Ausgelassen erobern Lisa Greis und Mathew Prichard im Sprung die weite Spielfläche des zum «Globe» umgebauten Theaters. Und wenn sich die Frau aus einer kühnen Drehbewegung heraus dem Mann entwindet, als würde sie aus ihm heraus geboren, kommt es zum unerwartet stillen Höhepunkt.

Magnetisch ziehen sich ihre Gesichter und Münder an, näher und immer näher, als hülfle gegen die Liebe kein Schutzkonzept. Bis im allerletzten Moment die Produzentin der Show, Phoebe Jewitt, hysterisch dazwischenfährt und alle zum Fitness-training versammelt.

Coronaschub für «offene Räume»

Noch nie war die «neue Normalität» auf der Bühne so normal wie in dieser Tanzpremiere, die am Donnerstag die Saison des Theaters eröffnete. Dass Normalität auch ein Stück weit Routine einschliesst, hatte zuvor auf dem Theaterplatz der offizielle Akt zur Saisonöffnung gezeigt.

Denn alle nahmen auf Corona Bezug. Benedikt von Peter, jetzt auch in Basel Intendant, freute sich «als Gast», dass das Theater auf der Bühne wieder die Nähe leben kann, «die uns im Alltag noch nicht erlaubt ist». Die Spartenleiterinnen verwiesen auf die «offenen Räume», in denen das in der kommenden Theatersaison wie in der Swissporarena oder im Roten Haus auf dem EWL-Areal coronakonform möglich sein wird.

Stiftungspräsidentin Birgit Auferberck und Stadtpräsident Beat Züsli betonten, dass diese Offenheit in der geplanten neuen Theaterinfrastruktur eine zentrale Rolle spielen und neues Publikum ansprechen soll. Re-



Ab ins Fitnesstraining: das vorzügliche Tanzensemble im zum «Globe» umgebauten Luzerner Theater.

Bild: LT/Gregory Batardon

gierungsrat Marcel Scherzmann stellte die Pläne dafür in den Kontext des Musik-Campus, der beim Südpol eine «schweizweit einzigartige Konzentration von kulturellen Institutionen» versammelt. Und stellte in Aussicht, das Betriebskonzept für die neue Theaterinfrastruktur werde demnächst öffentlich zur Diskussion gestellt.

«Bachelor»-Paarungen mit musikalischer Power

Die Offenheit, die neues Publikum ansprechen soll, löst auch «Tanz 34: Wie es euch gefällt» exemplarisch ein. Dazu gehört, dass mit dem Schlagzeuger Freddy Studer ein Luzerner «Urgestein» an Bord geholt wurde. Mit Jana Aderi (Stimme, Keyboard, Synthesizer) gibt er dem Abend raffiniert Power und – mit Aderis sphärischem, wie eine Fata Morgana oszillierendem Gesang –

archaische Suggestivkraft. Zur Offenheit gehört auch, dass sich Choreografin Caroline Finn populärer TV-Formate bedient und die in Liebeswirren verstrickten Paare der Shakespearekomödie zu Teilnehmern an einer Art Fernsehshow macht.

Einen stimmungsvollen Rahmen dafür schafft die «Globe»-Bühne (Sophia Prölls), auf der Rasenpfützen und Pflanzen den Wald der Vorlage andeuten. Auf einer Couchlandschaft werden Teilnehmer blossgestellt, in der Gartenlaube können sie sich zum Schäkern zurückziehen. Handgemenge und die auf ein Fantasy-Mittelalter anspielenden Kostüme (Birgit Künzler) erinnern an «Game of Thrones». Orlando erwählt als «Loverman» (Tanzchefin Kathleen McNurney) seine Rosalind mit der Gewinnermienne eines «Bachelor». Wo die Paarungen zu

romantisch werden, sorgen die beiden Moderatoren (die Strahlmänner Dario Dinuzzi und Carlos Kerr jr.) sowie die Produzentin («Freddy, go!») mit dem Fitnesstraining für einen ungeheuren Energieschub.

Der Tanz ist eine Wucht und verhilft jedem zu einer Rose

Couch und Gartenlaube bleiben aber marginale Gliederungselemente, die wie die eingestreuten Shakespeare-Zitate im Zapping von einer Szene zur anderen Orientierung schaffen. All das bleibt letztlich belanglos neben dem Tanz. Der aber ist eine Wucht. Caroline Finns Tanzsprache schafft auf wundersame Weise beides. Sie löst wie in Stroboskopgewittern die Körper der Tänzer auf – in repetitiven Bewegungen schlagen Glieder und Köpfe haltstuchend nach allen Seiten aus. Und sie verschmilzt

sie in Zeitlupe zu wunderbaren poetischen Bildern, mit einer Nähe, wie sie nach Schutzkonzept nur in festen Produktionsteams erlaubt ist. Neben den genannten schaffen eine Reihe von Tänzerinnen und Tänzern starke Charaktere. Valeria Marangelli etwa steigert die brave Celia im Duo mit Terra Kells Oliver zu keckem Selbstbewusstsein.

Der euphorische Publikumsapplaus bestätigt: Zum Schluss hatte hier nicht nur der «Bachelor», sondern jeder die Rose verdient, die Kathleen McNurney zu ihrer Premierenerfien-Ansprache auf offener Bühne überreichte. Ein starker Saisonstart.

Nächste Vorstellungen: 5., 6., 11., 12., 13., 18., 19., 20. September (bis 4. Oktober). Late-Night-Zugabe (Freddy Studer und Joana Aderi): 11., 24., und 29. September. www.luzernertheater.ch

Randnotiz

Warum ich nicht Model werde

Mir werden aus beruflichen Gründen alle möglichen Buchneheiten zugestellt. Kürzlich etwa: «Der kleine Modelguide» einer gewissen Tiana Pongs, angeblich selber Topmodel, was ich ihr gerne glaube. Was ich weniger glaube, ist, dass dieses Buch vielen Leuten hilft, Model zu werden. Denn den allermeisten, mich inklusive, fehlen die optischen Voraussetzungen, die Tiana gemäss Buchcoverbild offensichtlich hat. Weil viele Menschen gerne träumen, mag der Verkaufswert des Buches hoch sein. Der Nutzwert aber kaum. Da gibt es den smarten jungen Mentalisten Timon Krause: «Du bist Mentalist» heisst eines seiner Bücher. Es verspricht nicht weniger, als dass man sich via Buch Krauses Fähigkeiten aneignen kann. Was Blödsinn ist, weil er selber jahrelang daran gearbeitet hat. Krause räumt übrigens in seinem neuesten Buch «Kennen wir uns?» ein, dass der Trick vermeintlicher Menschenkenntnis vor allem darin besteht, möglichst allgemeine Aussagen zu machen, die auf möglichst viele Leute zutreffen.

Bücher von irgendwelchen Gurus sind oft irreführend. Zum Beispiel Börsengurus: Sie haben es mit erarbeiteten Know-how, einem guten Riecher und wohl auch Glück zu viel Geld gebracht. Doch ihre Erfolgsrezepte sind nicht über ein Buch auf den Normalverbraucher übertragbar. Die «10 000-Stunden-Regel» besagt, wie viel Zeit man investieren muss, um etwas wirklich gut zu können. Natürlich ist es eine Vereinfachung. Aber der Gedanke, dass Erfolg neben Talent auch Fleiss braucht, ist richtig. Leider. Denn so werde ich selber weder Mentalist noch Model. Für Ersteres fehlt mir die Zeit, für Letzteres einfach alles.

Arno Renggli



Musizieren unter Freunden begeistert das Publikum

Die Musiker des Bayerischen Symphonieorchesters und Schweizer Kollegen vereinen sich zu «unerhörter» Kammermusik.

«Magnet Beethoven» war das Thema des Kammermusik-Festivals «Erstklassik am Sarner See». Und es hat magnetisch viel Publikum angezogen. «Die Auslastung war wesentlich besser, als wir erwartet haben», sagte Elisabeth Melcher-Arquint, «das Publikum war ausserordentlich dankbar, dass wieder Konzerte stattfinden!»

Das merkte man auch an den begeistertsten Reaktionen der Besucher. Die Musiker des Symphonieorchesters des Bayerischen Rundfunks (BRSO) hatten sich für die Konzerte am Dienstag und Donnerstag mit Schweizer Kollegen zusammengefunden. Es war durchweg spürbares Musizieren unter Freunden. Im

Abschlusskonzert am Donnerstag war die Serenata von Carl Nielsen, komponiert 1914, quasi ein Vorspiel zu Beethovens Septett. Zu der Klarinetistin Bettina Faiss, der Cellistin Katharina Jäckle und dem Kontrabassisten Lukas Richter vom BRSO gesellen sich die Hornistin Zora Slokar aus Lugano und der Fagottist Michael von Schönermark. Mit grosser Spielfreude und feiner Balance interpretierten sie das humoristisch-heitere Werk.

Im Quintett B-Dur von Beethoven-Freund Anton Reicha brillierte Bettina Faiss mit den Streichern um die Wette. Die Melodien spannten von erster Violine (David van Dijk) zur Klarinette, leicht, tänzerisch, musi-

kantisch. Dann aber das Septett Es-Dur von Beethoven. Ein wahrer Genuss, wie die Künstler die Klangfarben zwischen Streichern und Bläsern auskosteten und sich von Solopassagen zu orchestraler Klanggrösse wandelten. Die Tongirlanden, die Korbinian Altenberger von seiner Violine zur Klarinette hinüber spielte, nahmen alle auf. Fein gesponnen das Duett zwischen Violine und Viola (Alice Weber), wärmend selbst in schnellen Triolen das Horn, mit klangvollem Pizzicato der Kontrabass. Fagott und Cello wechselten von kurz angepöppelten Tönen zu Melodik. Magisch klangen im Adagio die zarten Reibungen, das Presto gipfelte in überscha-

memdem Tempo. Zahlreiche Bravourufe, glückliche Gesichter – ohne Maske – im Publikum.

Musik wie aus einer neuen Epoche

Am Dienstagabend war Benjamin Engeli, Dozent in Feldkirch und Basel, nicht nur am Flügel im Einsatz, er erläuterte auch Beethovens Schaffensperioden. Da war zunächst die Sonate für Violine und Klavier op. 30,3 aus dem Jahr 1802, als Beethovens Gehör schon nachliess. Die fröhlich-leichte Melodik, die sich durch alle Sätze zieht, wurde von David van Dijk und Engeli spielerisch, musikantisch und akzentreich gestaltet. Die Sonate für Cello und Klavier op. 102,1

(1805) scheint wie aus einer neuen Epoche zu kommen.

Wie sehr Beethoven da über seine Zeit hinaus ungewohnte Klänge zusammenbringt, das spielten Samuel Lutzker und Benjamin Engeli bis in kleinste Details aus. Da klang das Cello mal sanft wie Seide, um dann in kratzig brummende Trotzigkeit zu stürmen. Kantig, wild, mit krassen Reibungen – weich, kantabel, tiefgründig; die Gegensätze wurden «unerhört» ausgereizt. Vom sensiblen Begleiter wurde Benjamin Engeli dann zum souveränen Solisten. Die Klavier-sonate op. 109 (1820) scheint aus der Zukunft zu kommen. Engeli liess viel Raum für virtuose Ausdrücke und willkür-

lich anmutende Tonfolgen. Er malte mit weichem Anschlag impressionistische Klangbilder, pointierte die sich überschneidenden Themen, und in den Variationen erklang eine Spanne von Bach bis Schönberg. Das Klaviertrio d-Moll (1923) von Gabriel Fauré, der ebenfalls erbaute, schloss sich mit seinen impressionistischen wie futuristischen Klängen nahtlos an Beethoven.

Gerda Neunhoffer

Hinweis

Benjamin Engeli spielt mit Musikern der Festival Strings am 11. September um 17 Uhr im Hotel Schweizerhof Luzern.